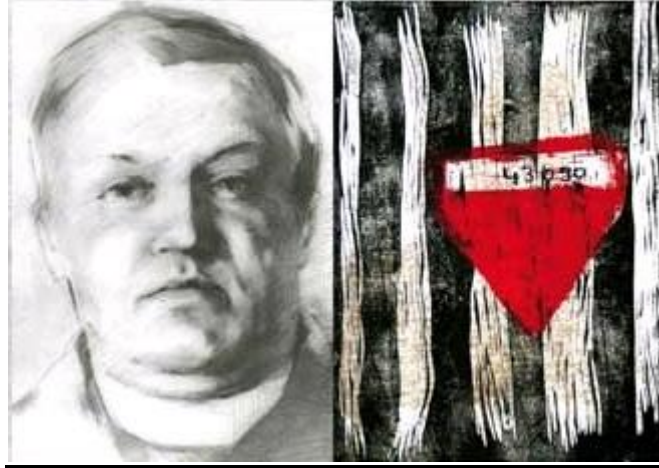


"Papa Gruber": Ein Engel in der Hölle Gusen



Inhalt

KZ Gusen.....	3
Die verschiedenen Lager	3
Häftlinge	4
Befreiung	6
Ab 1945	6
Widerstand in Gusen	8
Dr. Johann Gruber	8
Kindheit und Jugend	8
Berufe: Priester, Direktor und Lehrer.....	8
Verhaftung.....	9
Verurteilung.....	10
KZ Mauthausen und Gusen	11
Schmuggelring "Papa" Grubers	11
Schriftliche Zeugnisse des Schreckens	12
Tod.....	13
Rezeption.....	13
"Würdigung" nach Tod	14
Seliger Marcel Callo	15
Quellen	16

KZ Gusen

Die Geschichte des Konzentrationslagers Gusen beginnt, ähnlich wie bei dem KZ Mauthausen, mit der Gründung der Deutsche Erd- und Steinwerke GmbH (oder kurz "DEST") am 29. April 1938 als Unternehmen der Schutzstaffel der NSDAP.

Das Unternehmen sollte durch den gezielten Einsatz von Zwangsarbeitern billige Arbeitsmaterialien für die so genannten Führerbauten produzieren. Zu diesem Zweck wurden ab Mai 1938 in Gusen, 4,5 km westlich von Mauthausen und zwischen den Marktgemeinden Langenstein und St. Georgen/Gusen gelegen, Steinbrüche mit bedeutenden Granitvorkommen übernommen.

Die verschiedenen Lager

Der Aufbau des eigentlichen Lagers Gusen I begann 1939, da in Gusen wesentlich mehr Arbeiter von Nöten waren als in Mauthausen. Bereits beim Baubeginn der ersten Baracken verstarben mehrere hundert Häftlinge. Im März 1940 waren die ersten drei Häftlingsbaracken und mehrere SS Baracken fertig gebaut und mit geladenem Stacheldraht umgeben.

Diese Arbeiten wurden noch alle von Gefangenen aus Mauthausen verrichtet, die zu diesem Zweck jeden Tag zu Fuß aus dem Wienergraben, bei den Mauthausner Steinbrüchen, nach Gusen marschieren mussten.

Das KL Gusen diente von Anfang an der SS Maxime "Vernichtung durch Arbeit", weshalb der Lagerkomplex Mauthausen/Gusen als "das Mordlager" des Dritten Reiches bezeichnet werden kann. Es war das einzige Lager im gesamten Nazi-Reich der Lagerstufe III (zum Vergleich: Dachau und Sachsenhausen waren Lager der Stufe I und Buchenwald oder Auschwitz Konzentrationslager der Stufe II). Die Nebenlager in Gusen wiesen höhere Opferzahlen als das Stammlager Mauthausen auf, was darauf zurückzuführen ist, dass in Mauthausen viele Verwaltungsaufgaben erledigt werden mussten, um die zahlreichen Bewachungsmannschaften zentral zu lenken.

Ab 1944 wurde mit dem Baubeginn für das KZ Gusen II begonnen, das nur wenige Meter westlich von Gusen I entstehen sollte um bis zu 16 000 Arbeiter für die Produktion in den Stollen unterbringen zu können. Die mehr als 50 000m² große Stollenanlage, genannt BERGKRISTALL, wurde in nicht einmal 13 Monaten in den Berg gegraben und sollte fortan zur Produktion von Einzelteilen für das Düsen-Jagdflugzeug ME 262 der Flugzeugwerke

Messerschmitt GmbH dienen, da die Stammwerke in Regensburg von den Alliierten größtenteils zerbombt wurden.

Eröffnet wurde das Nebenlager am 9. März 1944 und die Arbeit im Stollen war noch unmenschlicher als die Arbeit im Steinbruch im Lager Gusen I. Der Überlebende Bernard Adlebert beschreibt das so: "Nach BUCHENWALD, nach MAUTHAUSEN, nach GUSEN I ist das nun das Ende der Geleise auf unserer "Erlebnisfahrt" , die Endstation, auf die nichts mehr folgt als Nacht, Angst und Tod.

Es gibt kein Zurück - man kommt von GUSEN II nicht nach GUSEN I oder nach MAUTHAUSEN zurück. Hier sind wir alle nur mehr Abfall. Es gibt nur einen Ausgang, den großen, den, der durch den Schornstein führt."

Das KZ Gusen III wurde ab Dezember 1944 betrieben, war aber wesentlich kleiner als die beiden anderen Lager Gusens, da nur Häftlinge für ein Logistikzentrum und eine Häftlingsbäckerei dort untergebracht waren.

Häftlinge

Für alle in Mauthausen und den Außenlagern inhaftierten Häftlinge, welche als "kaum noch erziehbare Schutzhäftlinge" bezeichnet wurden, galt die "Rückkehr" als "unerwünscht", weshalb die SS Maxime "Vernichtung durch Arbeit" hier auch besonders grausam zum Ausdruck kommt. In erster Linie waren politische und kriminelle Häftlinge, aber auch Bibelforscher, Homosexuelle, Juden und Zigeuner, inhaftiert.

Unter den Häftlingen waren anfangs vor allem polnische Intellektuelle, neben 300 österreichischen und deutschen Stammhäftlingen aus Mauthausen, die im Zuge des Polenfeldzugs (September-Oktober 1939) gefangengenommen wurden als mit der Beseitigung von Widerstand und Intelligenz in Polen begonnen wurde, nach Gusen geschafft wurden. Von diesen Polen erlebte wohl kein einziger die Befreiung des Lagers.

Mit dem Westfeldzug (oder Frankreich-Feldzug im Mai/Juni 1940) folgten die nach Frankreich geflohenen "Rotspanier", meistens kommunistische oder separatistischen Verlierer des spanischen Bürgerkriegs. Ab Herbst kamen auch sowjetische Gefangene nach Gusen, welche mit die höchste Sterberate aufwiesen.

Ab 1943 wurden viele Franzosen und Italiener nach Gusen gebracht, die in anderen Lagern "negativ" aufgefallen sind. Unter ihnen unter anderem Marcel Callo.

Die Sterblichkeitsrate von 98% und die durchschnittliche Lebenserwartung von 4 Monaten machten Gusen zu einem der schrecklichsten Orte des gesamten NS Reiches. Zwar waren bis Winter 1933/34 nur wenige Juden inhaftiert, aber deren durchschnittliche Lebenserwartung liegt bei einer erschreckenden Woche. Ab diesem Winter wurden auch mehr Arbeiter als üblich nach Gusen überstellt, was zu einem Überschuss an Arbeitern führte und zu einer weiteren Verschlimmerung der ohnehin schon bestialischen Arbeitsbedingungen.

Beispielsweise wurden ankommende Züge mit Häftlingen ungeöffnet stehen gelassen, so dass die meisten der eingepferchten Häftlinge erfroren.

Nicht nur der Lagerkommandant Fritz Seidler, welcher gegen Kriegsende Selbstmord beging, sondern auch die so genannten Kapos, Funktionshäftlinge die als Bewacher eingesetzt wurden, galten als besonders grausam.

"Stellen Sie sich bitte Menschen vor, die nach 15 oder 16 Stunden Zwangsarbeit, unter der ständigen Drohung des Niedergeknüppelt werdens, umgeben von Banditen aus aller Herren Länder, den Körper bedeckt von Ungeziefer und das Fleisch übersät mit Furunkeln und Wunden, die nicht heilen wollten, in schmutzigen Kleidern, unter dem ständigen Geruch des Rauches vom Feuer aus den Krematorien, stellen Sie sich bitte solche Menschen vor, dann haben Sie eine Idee, was das heißt, einen Tag im Lager Gusen sein zu müssen." Christian Bernadec: Die letzte Suppe des Herrn Grubers.

Alleine nach offiziellen Zahlen können 67 677 Häftlinge den Konzentrationslagern von Gusen zugeordnet werden, von denen rund die Hälfte direkt in Gusen ums Leben kam. Wenn man Vergasungen in Hartheim und in Gaswagen sowie nach Mauthausen zum Sterben überstellte und nach der Befreiung verstorbene Häftlinge dazurechnet kommt man auf die derzeit gängige Opferzahl von 44 602.

Befreiung

Als die Niederlage des Deutschen Reiches durch Bombardements St Valentins und von Linz auch hier zu Lande schon sichtbar wurde, gab es aus Berlin den Befehl alle Häftlinge in die Stollen zu bringen und diese dann in die Luft zu sprengen. Hierzu wären knappe 25 Tonnen Dynamit verwendet worden.

Anfang Mai 1945 setzten sich die führenden SS Mitarbeiter und die Zivilarbeiter nach Deutschland ab und die Kontrolle über das Lager Gusen wurde der Wiener Feuerwehr übergeben. Zu diesem Zeitpunkt weilte bereits eine Abordnung des Internationalen Komitees des Roten Kreuzes (IRKK) in den Mauthausner Nebenlagern und vor allem der Leiter dieser Delegation, Louis Häflinger, setzte sich persönlich dafür ein dass Hilfspakete direkt an die Gefangenen verteilt wurden und nicht erst von der SS Mannschaft ausgegeben wurden.

Nichtsdestotrotz wurden täglich weitere Häftlinge hingerichtet und die Krematorien brannten auch unaufhörlich weiter. Häflinger ist es auch zu verdanken, dass wenige Tage vor Ankunft der ersten "offiziellen" amerikanischen Soldaten, ein US-Panzeraufklärungsschwadron vom Befehl abwich und die Gusener Lager befreite. Durch sie konnte auch die Sprengung der Stollenanlagen verhindert werden und somit zwischen 20 000-50 000 Häftlingen und wahrscheinlich auch der heimischen Bevölkerung, die bei Luftangriffen auch in den Stollen geschützt wurde, gerettet werden. Knappe 20 000 Häftlinge waren bei der endgültigen Befreiung

Viele Fertigungsmaschinen aus den Bunkern wurden bereits von den Nationalsozialisten vernichtet und die noch übrig gebliebenen wurden von Amerikanern mitgenommen, damit sie nicht den Sowjets in die Hände fallen konnten.

Ab 1945

Durch die frühe Festlegung im Rahmen der Übergabe des ehemaligen KZ Mauthausen an die Österreichische Republik, dass das Gelände als Gedenkstätte erhalten bleiben muss, verschwanden vor allem die Nebenlager in Gusen in der Bedeutungslosigkeit. Durch die große räumliche Ausdehnung, die Nähe zu Mauthausen und das Weiternutzen der Steinbrüche durch die Sowjets wurde die Erinnerungskultur sehr stark beeinträchtigt. Erst seit Mitte der 1990er Jahre wird, größtenteils durch lokale Initiativen, auf die Schrecken in Gusen hingewiesen.

Über die Errichtung einer Gedenkstätte und die Erhaltung der Krematorien wurde lange Zeit gestritten und mehrmals konnte das Abreißen (oder Verlegen nach Mauthausen) des Krematoriums nur durch Intervention verschiedener Botschafter verhindert werden. Von Seiten Österreichs bestand kein Interesse darin eine Gedenkstätte zu fördern, weshalb sich Überlende dafür einsetzen eine Gedenkstätte zu errichten und diese auch ohne österreichische Unterstützung finanzierten. Da das Gebiet der ehemaligen Nebenlager als Wohngebiete weitergenutzt werden sollte, sträubte sich der Langensteiner Bürgermeister, die Krematorien bestehen zu lassen aber schlussendlich wurde die Baugenehmigung für das Memorial erteilt. Beim 20. Jahrestag der Befreiung am 8. Mai 1965 konnte die Gedenkstätte der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Seit 2005 existiert auch ein Besucherzentrum direkt angrenzend an das Memorial.

Widerstand in Gusen

Doch auch in der Hölle Gusen gab es mehrere menschliche Beispiele die sich dem erbarmungslosen Auspielen vieler Menschen untereinander widersetzen und durch ihre höchst bemerkenswerte Vorbildfunktion vielen Häftlingen das Leben gerettet haben. Sie handelten nicht nur uneigennützig und menschenwürdig, sondern mussten ihre Taten, die jeweils aus dem Fundament ihrer christlichen Tradition kamen, auch mit dem Tod bezahlen: der "Heilige von Gusen" Papa Gruber und der Selige Marcel Callo aus Frankreich.

Dr. Johann Gruber

Kindheit und Jugend

Johann Gruber ist am 20. Oktober 1889, im gleichen Jahr wie Adolf Hitler, in Tegernbach (in der Pfarre Grieskirchen) geboren worden. Er war das älteste von vier Kindern und sein Vater Andreas arbeitete als Schuster, während seine Mutter Maria Hausfrau war. Die Familie bewirtschaftete ein kleines bäuerliches Anwesen. Johanns Geschwister hießen Katharina, Josef und Barbara. Eine weitere Schwester verstarb noch als Kleinkind wenige Woche vor Johanns Geburt.

Im Jahr 1890 folgten für die vier Geschwister schwere Schicksalsschläge. Innerhalb von nur fünf Monaten verstarben beide Elternteile. Zuerst der Vater durch Lungentuberkulose und dann seine Mutter während der Geburt eines weiteren Kindes. Johann wurde daraufhin zu einem Vormund in eine Nachbarortschaft gegeben. Ab 1903 wurde Johann Gruber vom Pfarrer von Grieskirchen der Besuch des Bischöflichen Knabenseminars Kollegium Petrinum in Linz ermöglicht, wo Gruber 1910 mit Auszeichnung maturierte. Anschließend besuchte er das Priesterseminar und er betreute parallel Schüler des Schülerheims Salesarium bei der Erledigung der Hausaufgaben. Nach dreijährigem Theologiestudium wurde Gruber im Juli 1913 im Linzer Dom zum Priester geweiht und im Jahr darauf beendete er sein Studium schließlich auch. Bis 1918 arbeitete er dann als Pfarrseelsorger unter anderem in Alkoven und Steyregg. Ab Juli 1918 war er als Assistent und Lehrer im katholischen Waisenhaus Seilerstätte angestellt. Nachdem Bischof Gföllner seine intellektuelle und pädagogische Begabung erkannte, wurde Gruber bestimmt nach Wien zu gehen um dort Geschichte und Geographie zu studieren. Das damalige in Wien vorherrschende offene und aufgeklärte Klima prägten Gruber wohl nachhaltig. 1923 promovierte Gruber zum Doktor der Philosophie.

Berufe: Priester, Direktor und Lehrer

Wieder in Linz wurde er im Waisenhaus zum Fachlehrer ernannt und weiters arbeitete er in der bischöflichen Lehrerbildungsanstalt, am Gymnasium der Kreuzschwestern und an diversen anderen Privatschulen. Er war für eine außergewöhnliche Unterrichtsgestaltung bekannt, die von den Schülern begeistert aufgenommen wurde.

Nachdem anfangs durch Bestellung zum provisorischen Direktor der Hauptschule des Waisenhauses die vollkommene Übernahme der Leitung des Waisenhauses Seilerstätte, die damals Kanonikus Blasl innehatte, eingeleitet werden sollte, wurde dieser berufliche Aufstieg jäh unterbrochen. Nach einem Streit wurde die definitive Bestellung zum Direktor der Anstaltshauptschule auf Eis gelegt, worauf Gruber hin Blasl bezichtigte politisch interveniert zu haben um die fixe Bestellung zu verhindern. Das Bischöfliche Ordinariat versetzte daraufhin beide an andere Stellen.

Dr. Johann Gruber wurde am 1. November 1934 Direktor der Blindenanstalt in Linz und schritt sofort zu Reformmaßnahmen über. Die Blindenlehranstalt und die Blindenversorgungsanstalt wurden in der Volksgartenstraße vereint und das Gebäude dort wurde durch den Zubau eines Stockwerks vergrößert um Platz für Werkstätten zu schaffen. Der Umbau wurde durch den Verkauf eines nach der Zusammenlegung leer stehenden Gebäudes und der Errichtung eines Geschäfts für den Verkauf der selbst produzierten Korb- und Flechtwaren finanziert.

Neben den strukturellen Veränderungen wollte Gruber die Pädagogik und auch Ernährung der Blinden grundlegend ändern, was ihm die Kreuzschwestern gegen sich aufbrachte. Nicht nur öffnete er die Tür zwischen Buben- und Mädchentrakt, sondern er verlangte von der Küche auch sparsameres und gesünderes Kochen aber die Schwester waren zu keinen Umstellungen bereit und beschwerten sich daraufhin beim Bischof. Die Streitbeteiligten wurden zur Schlichtung genötigt eine neue Hausordnung gemeinsam aufzustellen. Die kirchlichen Würdenträger ertrugen Grubers Reformmaßnahmen mit Geduld, obwohl auch überlegt wurde ihn abzuverufen.

Parallel zu seiner Tätigkeit als Direktor unterrichtete er weiterhin an mehreren Linzer Schulen und gab sogar ein Schulgeschichtsbuch über Oberösterreich 1933 heraus und ein Messbuch für Schüler der Unterstufe. Außerdem gab er Schulnachhilfe, unterrichtete Stenographie, hielt Vorträge und veranstaltete in den Sommerferien Bildungsreisen gen Süden.

Verhaftung

Nach dem Anschluss Österreichs äußerte sich Gruber eindeutig kritisch gegen den Anschluss als österreichische Errungenschaft und weigerte sich Führerbilder in der Blindenanstalt

anzubringen. Dies veranlasste einen Oberlehrer und einen Fachlehrer gemeinsam mit einem schulexternen Blockleiter Fakten für eine Anzeige gegen Doktor Johann Gruber zu sammeln. Zu diesem Zwecke wurden die Schüler befragt und aufgefordert zu Grubers Ungunsten auszusagen.

Am 9. Mai 1938, gut zwei Monate nach dem Anschluss Österreichs, erfolgte die Anzeige bei der Gestapo auf Grund angeblich getätigter politischer Äußerungen ("Die Deutschen haben unser Nest beschmutzt", "Scheiß Inquart", und mehrere andere) und vor allem wegen dem Vorwurf unsittlicher Berührung von blinden Mädchen. Am darauffolgenden Tag wurde Gruber in Polizeihaft genommen und seine ehemaligen beiden Lehrerkollegen erstellten eine Denkschrift, welche die Zusammenfassung aller Vorwürfe beinhaltet. Diese wurde dem Gauleiter persönlich übergeben. Nach einer Woche erfolgte das erste Verhör der Gestapo und weitere zwei Tage später erfolgte eine Anzeige bei der Oberstaatsanwaltschaft und Gruber wurde in das Landesgerichtsgefängnis überstellt. Danach wurde er offiziell in Untersuchungshaft genommen und beauftragte einen Freund mit seiner Verteidigung. Anträge gegen die manipulierten Aussagen seiner Ex-Schüler wurden vom Gericht zurückgewiesen und von diesem wurden weitere belastende Zeugen geladen. Unter anderem eine Erziehungsschwester aus dem Blindeninstitut, welche Gruber schwer belastete aber ihre Aussagen später ausdrücklich widerrief.

Verurteilung

Im August folgte die Hauptverhandlung und Gruber wurde zu drei Jahren schweren Kerkers verurteilt. Gegen das Urteil legte sein Strafverteidiger Berufung und Nichtigkeitsbeschwerde ein. Nachdem das Protokoll der Verhandlung zumindest zu einem kleinen Teil auf Treiben der Verteidigung hin richtig gestellt wurde, wurde schließlich auch der Nichtigkeitsbeschwerde statt gegeben weil Beweisanträge Grubers ignoriert wurden. Im Jänner 1939 begann der zweite Prozess. Trotz der Verringerung belastender Aussagen gegenüber dem ersten Prozess wurde Gruber wieder für schuldig erkannt und diesmal zu zwei Jahren schweren Kerkers verurteilt. Wieder erfolgten verschiedene Proteste der Verteidigung die bis zum Reichsgericht in Leipzig reichten. Dieses verwarf im Juni 1939 dann die Nichtigkeitsbeschwerde und Grubers Verurteilung war rechtskräftig.

Alle weiteren Anstrengungen um der Verurteilung noch zu entgehen endeten ergebnislos. Nur einem Antrag auf bedingte Haftentlassung wurde im Februar 1940 statt gegeben. Daraufhin

überstelle man Gruber nach Linz zur Gestapo, welche ihn dann sofort wieder, wie viele andere Priester auch in Schutzhaft nahm und nach Dachau überstellte.

KZ Mauthausen und Gusen

Mitte August des gleichen Jahres wurde er nach Mauthausen deportiert und kam dort hin als Pfleger. Bereits in Mauthausen versuchte er heimlich Medikamente zu beschaffen und an seine Priesterkollegen zu verteilen.

Nachdem er nach Gusen überstellt wurde, arbeitete er dort von 1940 bis 1942 als Schreiber im Lager. Eigentlich hätte Gruber wie alle Priester nach Intervention des Vatikans wieder nach Dachau rückverlegt werden sollen, doch er verzichtete freiwillig und wollte lieber bei seinen Schützlingen bleiben. Die anderen Priester betrachteten die Überstellung nach Dachau und freuten sich fast schon endlich wieder Gusen verlassen zu dürfen.

Da er sich als Schreiber bewährt hatte, wurde er von 1942 bis 1944 auf Grund seines geschichtlichen Wissens und seiner Erfahrung als Archäologe (er arbeitete selbst vor dem Anschluss schon für kurze Zeit bei den Ausgrabungen in Gusen mit) für die Verwahrung und den Abtransportiert von archäologischen Fundstücken zuständig, die nach dem Fund eines bronzezeitlichen Gräberfeldes auf Himmlers Geheiß hin extrem sorgfältig aufgearbeitet wurden. In Gusen gab es auch ein eigens eingerichtetes Museum.

Schmuggelring "Papa" Grubers

Diese Arbeiten gaben Gruber die Möglichkeit mit Hilfe von Zivilisten den eigentlich illegalen Kontakt nach Linz und Wien herzustellen. Wegen seiner größeren Bewegungsfreiheit als Leiter des Museums war es ihm sogar möglich seine Schwester Katharina in Linz zu treffen, welche auch regelmäßig Nahrungspakete ins Lager schickte, die auch auf Grund der hohen Stellung Grubers ungeöffnet weitergegeben wurden. Auch mit dem Pfarrer von Mauthausen ein Treffen zu arrangieren, bei diesem er sich dann Hostien und einen größeren Geldbetrag ausborgen konnte. Es wird vermutet dass er sich auch noch von weiteren Personen Geld lieh und so auf eine Summe von bis zu fünf Millionen Reichsmark kam. Dies war sozusagen das Startkapital für seinen "Schmuggelring". Er kaufte in der Kantine des Lagers mit diesem Geld Zigaretten an, die dann aus dem Lager nach Wien geschmuggelt wurden, um sie dort für ein Vielfaches des ursprünglichen Preises zu verkaufen. Dank dieser finanziellen Gewinne konnte Gruber zusätzliche Lebensmittel für die Häftlinge organisieren. In Wien hatte er einen Anwalt und einen Archäologen als Verbindungsmänner, denen er neben den Zigaretten zum Weiterverkauf auch Nachrichten zukommen ließ. Es wird vermutet

dass Gruber auch eine Vereinbarung mit den Angehörigen der SS hatte, die sich das teuer bezahlen ließen, um so möglichst viele vor dem Tod im Steinbruch zu retten. Täglich konnte er so ab Frühling 1943 in den Waschräumen von Block 12 fünfzig todgeweihte Lagerinsassen heimlich verköstigen. Diese Hilfsaktion hat bis heute den Namen "Gruber-Suppe". Die Hilfe und seine menschliche Zuwendung als väterlicher Freund trugen ihm den Beinamen „Papa Gruber“ ein.

Doch er rettete nicht nur physisch viele Häftlingen, sondern leistete mit seiner Lagerschule auch psychischen Beistand. Diese waren als Spaziergänge im Lager getarnt, wobei er jeweils die Mithäftlinge unterrichtete und auch von der aktuellen politischen Lage in Europa zu berichten wusste. Diese Schule hatte er gemeinsam mit zahlreichen polnischen Intellektuellen aufgebaut, unter anderem dem Direktor der Taubenstummenschule Warschau. Durch die immer schlechter werdenden Frontnachrichten konnte er Trost spenden und Hoffnung auf eine baldige Befreiung machen. "Das Überleben im KZ ist die einzige mögliche Form des Widerstandskampfes" galt als seine Doktrin.

Papa Gruber unterstützte nicht nur Katholiken sondern auch Kommunisten und differenzierte nicht zwischen den verschiedenen Nationalitäten. Da er fließend Französisch sprach war er eine der einzigen Ansprechpersonen für französische und belgische Oppositionelle, die häufig der in Gusen vorherrschenden Lager-sprachen Deutsch und Polnisch nicht mächtig waren. Er sprach ihnen Mut zu und nutzte seine Kontakte um sie in leichteren Arbeitskommandos unterzubringen.

Als eine Gruppe junger französischer Kommunisten den Wunsch äußerte, Russisch zu lernen, ließ Gruber über seine Außenkontakte in Linz Lehrbücher besorgen. Der Buchhändler schöpfte Verdacht und erstattete Anzeige bei der Gestapo.

Schriftliche Zeugnisse des Schreckens

Neben dem Schwarzmarkt begann Gruber auch noch Buch über die wahren Vorkommnisse im Lager zu führen. Das Weißbuch genannte Buch wurde ihm vermutlich zum Verhängnis (neben der Anzeige des Buchhändlers bei der Gestapo) als die Lagerleitung davon erfuhr. Schon die vielen Monate davor schmuggelte er in Vasen Briefe und Aufzeichnungen über den täglichen Lagerwahnsinn nach außerhalb, aber diese blieben unentdeckt.

Anfang März 1944 erfuhr die Wiener Gestapo von dem strengstens verbotenen Informationsnetz Grubers, auf Grund eines Briefes, welcher an den Linzer Bischof gerichtet war und Schilderungen über das KZ enthielt. Der Brief wurde unter bis heute ungeklärten

Umständen (vermutlich durch ein Missgeschick) in der Linzer Straßenbahn liegen gelassen und dort von dort dann an die Gestapo weitergereicht.

Tod

Nachdem die Lagerleitung das erfahren hatte, wurde Gruber nackt in den Bunker im Jourhaus mit einem Strick eingesperrt und die Nationalsozialisten hofften dass er sich selbst richten würde. Doch diesen Gefallen machte er ihnen nicht und so kamen eigens "Folterexperten" aus Berlin und Wien. Die Schützlinge Grubers versuchten vergeblich in seine Nähe zu kommen, um ihm ein bisschen Nahrung zustecken zu können. Es ist nur ein Versuch bekannt, als ein Häftling in der Nähe zur Zellentür eine Suppenschüssel umkippte damit Gruber diese vom Boden auflecken konnte.

Nach dieser mehrtägigen Folter kam der Lagerkommandant Seidler höchstpersönlich am Karfreitag 1944 in die Zelle kommen um Gruber hinzurichten. Seidler folterte den ehemaligen Direktor der Blindenanstalt vermutlich mit Stacheldraht, Bajonettstichen, Faustschlägen und Fußtritten, woraufhin die Gedärme herausgequollen sein sollen. Seine letzten Worte waren, als er von Mithäftlingen blutüberströmt am Boden der Zelle aufgefunden wurde, "Danke mein Gott" und zu seinen Peinigern "Der Krieg ist sowieso für euch verloren". Seine Leiche wurde dann auf einem Baum aufgehängt.

Die offizielle Todesursache war "Freitod durch Erhängen" am 7. April 1944. Gruber hatte die Häftlingsnummer 43050.

Rezeption

Das Martyrium Dr. Grubers, des Priesters und Lehrers, steht als Beispiel für die vielen, die mit ihrem Leben den Gedanken an ein freies und gerechtes Österreich hochgehalten haben und damit die Ehre dieses Landes retteten. Bei Vater Gruber kommt noch der selbstlose Einsatz für Kranke, Sterbende, Hungernde und Jugendliche dazu, denen er durch seine Zuwendungen und die "Gruber-Suppe" neues Leben schenkte. Die Handlungen Grubers sind besonders in dieser "Hölle von Gusen" eine besonders herausragende Leistung. Sein durch ehemalige Häftlinge überlieferter Ausspruch "Es ist für Österreich, was ich getan habe" macht ihn neben seinem humanitären Wirken zu einen jener wenigen Persönlichkeiten, welche in dieser schweren Zeit, in der gerade dieses Österreich nicht mehr bestanden hat, unter Aufopferung ihres eigenen Lebens für die Wiederentstehung Österreichs gekämpft haben. Vater Gruber wirkte unter all diesen "Freiheitskämpfern" wohl unter den schlechtesten Bedingungen.

"Würdigung" nach Tod

Kurz nach Ende des Krieges sorgten ehemalige Widerstandsorganisationen oder auch Einzelpersonen für die entsprechende Würdigung der NS-Opfer, doch diese Bestrebungen hörten bald auf und erst in den 70er Jahren erhielten sie mit einer vermehrten Forschungstätigkeit in diese Richtung neuen Auftrieb.

Bei Papa Gruber war dieser Verlauf ähnlich. Gleich nach ihrer Befreiung richteten die ehemaligen Gefangenen mehrere Briefe an den Linzer Bischof um zu verhindern, dass Grubers Tod als Selbstmord in die Geschichte eingeht. Doch anders als in Frankreich oder Polen, wo Gruber zahlreiche literarische und filmische Denkmäler gesetzt wurden, interessierte sich in Österreich bald schon niemand mehr für das Schicksal des Priesters. Erst mit dem Besuch Papst Johannes Pauls II 1988 in Mauthausen und der Seligsprechung Marcel Callos 1987 erhielten Forderungen nach einer Würdigung (und einer eventuellen Seligsprechung) neuen Auftrieb. Besonders der Überlebende Paul Brusson zeichnete sich mit seinem unermüdlichen Einsatz und vielen Briefen an die Würdenträger der Kirche dafür verantwortlich, dass 1998 ein Forschungsauftrag über das Wirken Grubers in Auftrag gegeben wurde (während der Seligsprechungsprozess für Franz Jägerstätter bereits am Laufen war).

In Grieskirchen erhielt Gruber bereits 1989 eine Gedenktafel am Friedhof, während eine ebensolche an der Krematoriumsmauer in Gusen erst 1995 angebracht wurde. 2001 erfolgte mit Hilfe des damaligen Langensteiner Bürgermeisters Ernst Hutsteiner die Umbenennung des Memorialvorplatzes in "Papa Gruber-Platz".

1998 wurde das Gerichtsurteil gegen Gruber teilweise aufgehoben.

Der Wiener Maler und Grafiker Alfred Hrdlicka fertigte 1993 eine Mappe mit Zeichnungen über Gusen an, in deren Mittelpunkt Dr. Johann Gruber steht. Im Zuge des Linz09 Projekts "IN SITU" wurde auf der Straße vor der ehemaligen Blindenanstalt ein Erinnerungstext für Gruber aufgesprayt.

In der Pfarre St. Georgen/Gusen setzt sich seit mehreren Jahren der Fachausschuss "Papa Gruber Kreis" für die Erinnerung an das NS Opfer ein und veranstaltet zu diesem Zweck regelmäßig Gottesdienste und Gedenkveranstaltungen. Auch eine Broschüre über das Wirken Grubers wurde bereits veröffentlicht.

Seliger Marcel Callo

Als weiteres Beispiel religiösen Widerstandes in Gusen dient Marcel Callo. Er kam am 6. Dezember 1921 in Rennes in der Bretagne als Sohn einer gläubigen Arbeiterfamilie zu Welt. Trotz seines regen Interesses für den Glauben war sein Weg als Arbeiter schon vorbestimmt um einen Beitrag zu Ernährung der elfköpfigen Familie leisten zu könne: er begann eine Buchdruckerlehre. Er galt als dickköpfig, eigensinnig, ehrgeizig und fromm und wurde daher von Arbeitskollegen mit dem Spitznamen "Jesus Christus" bedacht. Doch Callo fasste diesen nicht als Beleidigung auf sondern "wollte sich bemühen, diesen Namen zu verdienen und seiner würdig zu sein." Deshalb schloss er sich der Katholischen Arbeiterjugend an und wurde bereits mit 18 Jahren durch sein großes soziales Engagement Leiter einer Sektionsgruppe. Als 1940 reichsdeutsche Truppen Frankreich besetzen, begann eine schwierige Zeit für alle aktiven Mitglieder verschiedener Religionsgruppen. Ein Dekret von August untersagte jegliche Vereinstätigkeit und religiöse Treffen und so war Callos Katholische Arbeiterjugend gezwungen im Untergrund weiter zu arbeiten. Die Organisation konnte zahlreichen jungen Leuten, denen die Verschleppung drohte zur Flucht verhelfen, doch als der "Marschbefehl" im März 1943 kam, musste Callo, wie 700 000 weitere Franzosen, zur Zwangsarbeit nach Deutschland. Callos Worte dazu zu seiner Familie: "Ihr wisst ja, ich gehe nicht als Arbeiter, sondern fahre als Missionar."

Nach mehreren KZ Aufenthalten in Deutschland wurde Callo im Oktober 1944 nach Gusen überführt, wo er fortan zehn Stunden täglich Flugzeugnieten sortieren musste. Ab Jänner 1945 musste die körperlich viele schwerere Arbeit des Nietens von Flugzeugteilen verrichten und das bereits 12 Stunden täglich.

Er betete regelmäßig mit Mithäftlingen um ihnen so Kraft zu geben aber schlussendlich landete Callo mit mehreren anderen Todeskandidaten total geschwächt im Krankrevier. Genau zwei Jahre nach seiner Deportation aus Rennes starb Callo in der Infektionsbaracke des KL Mauthausen.

Die Seligsprechung Marcel Callos, der sein Martyrium hauptsächlich auf Mühlvierteler Boden erlitten hatte, fand am Sonntag, den 4. Oktober 1987 im Petersdom in Rom durch den Papst Johannes Paul II statt.

Quellen

Dr. Johann Gruber, Christ und Märtyrer

Biographie Dr. Johann Gruber für den PGR St. Georgen/Gusen am 7. März 2008, Siegrid Witzany

Blutzeugen des Glaubens, Jan Mikrut (Hg.), Helmut Wagner

Lehramtsarbeit; Haunschmied Judith, 1997

Powerpoint: Dr. Johann Gruber: Der Engel in der Hölle Gusen; schlaWei-Production, 2009

Die KZ-Gedenkstätte Mauthausen 1945 bis zur Gegenwart, Bertrand Perz